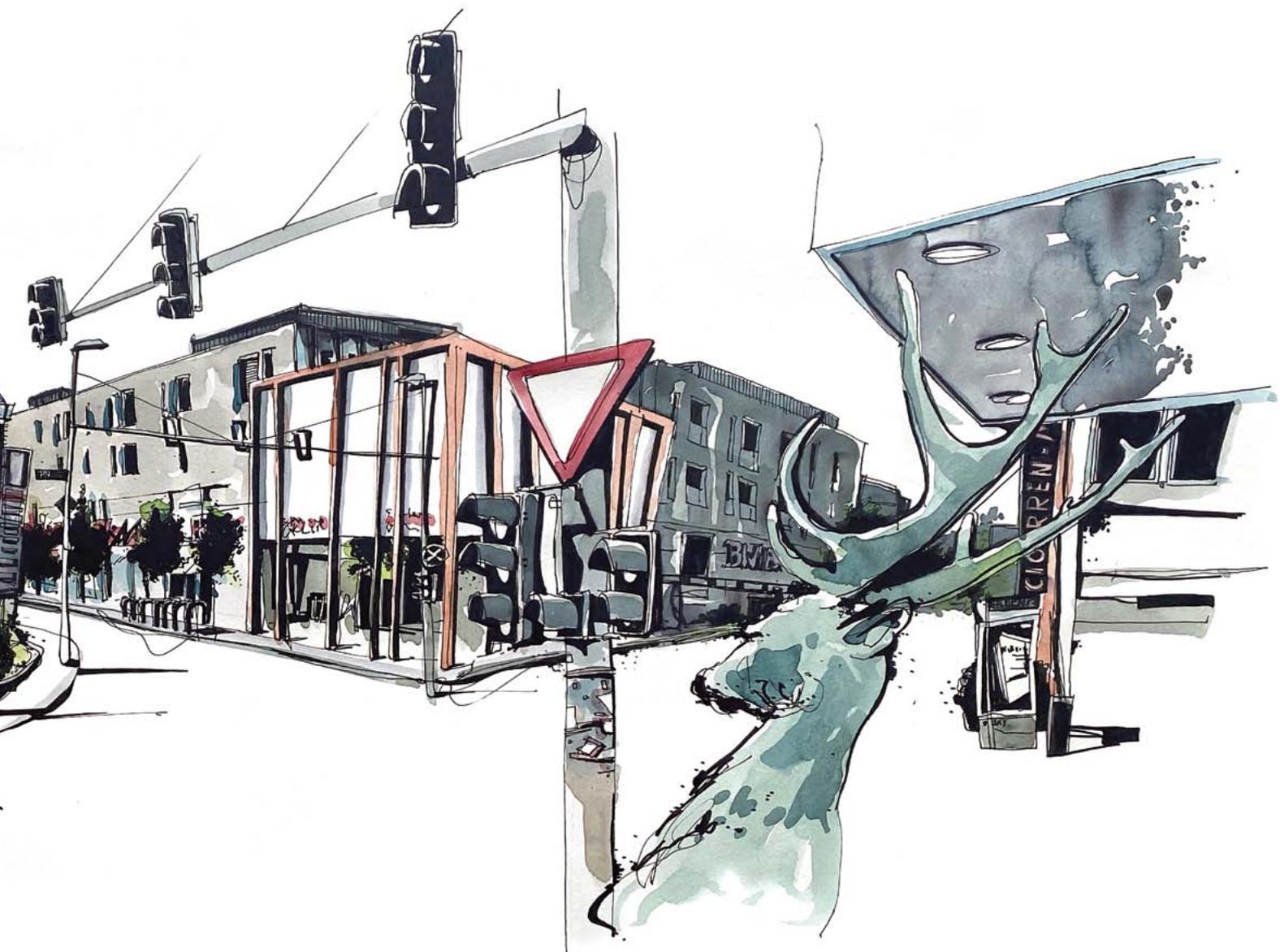




Vaihingen a.d.F.

Ortshistorischer Verein



## Unser Vaihingen

Mitteilungen des Vereins  
Historisches Vaihingen a.d.F. e.V.

**Heft 6 | 2020**

## Vorwort

Wir konnten am 6. März 2020 noch unsere jährliche Mitgliederversammlung im VIENNA HOUSE Easy MO.Stuttgart durchführen, bevor uns die Wirklichkeit der Pandemie einholte. Seitdem haben die Einschränkungen durch das Covid-19-Coronavirus das berufliche, gesellschaftliche und familiäre Leben stark beeinträchtigt. Nun sind einige Monate vergangen und wir haben lernen müssen, mit diesem ansteckenden Virus zu leben. Trotzdem sind wir weiterhin aktiv.

In dieser Ausgabe haben wir wieder ganz unterschiedliche Themen entdeckt und teilweise vergessene Zusammenhänge und Persönlichkeiten in den Blick gerückt. Wer erinnert sich, dass die Vaihinger Firma Stumpp + Kurz für ein Weltraumobjektiv Teile lieferte und diese bei der ersten Mondlandung 1969 zum Einsatz kamen? Oder wer kannte Professor Franz Sigmund (1877–1940) und sein Vaihinger Laboratorium für wissenschaftliche und angewandte Mikroskopie und das damit verbundene histologische Werk, das über den Stuttgarter Kosmos-Verlag vertrieben wurde? Wir erinnern in dieser Ausgabe zudem an das NS-Zwangsarbeiterlager *Heßbrühl* und die Schicksale der sowjetischen Zwangsarbeiter zwischen 1943 und 1945.

Der Verein bringt sich auch in das Stadtleben mit neuen Initiativen ein. Der Vorstand hat mit Bezirksvorsteher Kai Jehle-Mungenast und seinem Stellvertreter Colyn Heinze zwischenzeitlich die Bebilderung des Bezirksrathauses mit historischen Aufnahmen Vaihingens abgeschlossen.

Wir konnten trotz der Einschränkungen im Verein aktiv sein und dies nicht zuletzt dank Ihnen – unseren treuen Vereinsmitgliedern.

Herzlichen Dank dafür.

Viel Freude beim Lesen

Folkmar Schiek  
Vorsitzender



Folkmar Schiek

Foto: Grasshopper Films,  
Tübingen

## Grußwort

Sehr geehrte Damen und Herren,  
sehr geehrte Mitglieder des Vereins „Historisches Vaihingen a.d.F.e.V.“

Ein Jahr, das vor allem von der Bedrohung durch das Coronavirus geprägt gewesen ist, hat uns alle stärker als gewohnt auf unseren unmittelbaren Nahraum zurückgeworfen. Homeoffice statt Fahrt zum Arbeitsplatz, Spaziergang in der Umgebung statt Ausflugswochenende oder Fernreise – das sind nur zwei von vielen Erfahrungen. Das mögen wir manchmal als lästig empfunden haben, sind uns vielleicht aber auch dadurch unserer Heimat bewusster geworden. Denn wie es die Landtagspräsidentin Muhterem Aras in einem Gespräch mit dem Empirischen Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger schon vor der Corona-Krise formuliert hat: „Wenn man sich unsicher fühlt, dann sucht man sich einen Anker, der einem Halt und Sicherheit zu geben verspricht.“

Einen solchen Anker stellt die Heimat dar, von Hermann Bausinger im selben Gespräch definiert als „letztlich das Gefühl der Übereinstimmung mit der kleinen eigenen Welt!“. Dazu muss man diese eigene Welt kennen, und dazu leistet die Arbeit Ihres Vereins einen unschätzbaren Beitrag, fördert Ihre Zeitschrift doch Jahr um Jahr lokalhistorisches Wissen zutage, das zuvor den wenigsten Vaihinger\*innen und erst recht allen anderen Leser\*innen unbekannt war.

Für uns als Haus der Geschichte Baden-Württemberg ist diese wertvolle lokalhistorische Forschung Grundlage unserer landesgeschichtlichen Arbeit – Teil eines größeren Mosaiks. Aufgrund der auch in diesem Band wieder eindrücklich sichtbar werdenden Vielfalt Ihrer Interessen ergeben sich immer wieder Verbindungen zu unserer Museumstätigkeit. So konnten wir zuletzt mit einer Besuchergruppe zunächst die Dauerausstellung in unserer Außenstelle im „Hotel Silber“ anschauen und dann den dort thematisierten Aspekt der Zwangsarbeit am Ort des Arbeitslagers Heßbrühl vertiefen, um das Sie sich verdient gemacht haben. Nicht nur deshalb bin ich für Ihr Engagement, dem ich größten Respekt zolle, dankbar und wünsche Ihnen für die kommenden Jahre ein ähnlich erfolgreiches Wirken.

*Paula Lutum-Lenger*

Professorin Dr. Paula Lutum-Lenger  
Direktorin des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg

## Unser Vaihingen

Mitteilungen des Vereins Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.  
Heft 6 | 2020

### Inhalt

	Seite
<b>Vorwort Folkmar Schiek</b>	3
<b>Grußwort Paula Lutum-Lenger</b>	4
<b>Vollmoeller und sein Schloss</b> Robert Vollmoellers Verdienste um den Wiederaufbau der Burg Hohenbeilstein, <b>Folkmar Schiek</b>	6
<b>Flugkörperteile aus Vaihingen auf dem Mond</b> 50 Jahre Mondlandung 1969–2019, <b>Dietmar Speidel</b>	9
<b>Sowjetische ArbeiterInnen in Vaihingen</b> NS-Zwangsarbeiterlager <i>Heßbrühl</i> , <b>Karl-Horst Marquart</b>	13
<b>Eine begnadete Bildhauerin</b> Hanne Schorp-Pflumm (1921–1990), <b>Corinna Steimel</b>	20
<b>Prof. Sigmunds physiologisches Labor</b> Histologisch-mikroskopische Präparate, <b>Dietmar Speidel</b>	24
<b>Miszellen</b> <b>Veröffentlichungen des Vereins, Folkmar Schiek</b>	29
<b>Vereinsentwicklung im Überblick, Brigitte Mögle</b>	30
<b>Mitglieder und Beirat</b>	30
<b>Impressum</b>	31

Folkmar Schiek

## Vollmoeller und sein Schloss

### Robert Vollmoellers Verdienste um den Wiederaufbau der Burg Hohenbeilstein

Über den Vaihinger Großindustriellen und 1898 von König Wilhelm II. (1848–1921) zum Kommerzienrat ernannten Robert Vollmoeller (1849–1911) haben wir in der Vergangenheit immer wieder berichtet. Die Familie erwarb sich auf den verschiedensten Ebenen des gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens Verdienste. Schon Vollmoellers Vater Rudolf (1818–1868) betrieb in Ilsfeld, also in direkter Umgebung von Beilstein, einen Kolonialwarenhandel, den er sukzessive zum Versandhandel ausbaute und der wohl als eines der frühen Versandhäuser in Deutschland anzusehen ist.<sup>1</sup> Robert Vollmoeller ist Ehrenbürger seiner Heimatstadt Ilsfeld und seiner beruflichen Wirkungsstätte Stuttgart-Vaihingen, ebenso wie sein älterer Bruder Karl Vollmöller<sup>2</sup> (1848–1922). Karl war Professor für romanische und englische Sprachen in Erlangen und Göttingen und 1883 Gründer der *Romanischen Forschungen*, eine der ältesten wissenschaftlichen Zeitschriften der Romanistik bis heute. Roberts Ehefrau Emilie (1852–1894) war Sozialreformerin und setzte sich für fortschrittliche Arbeits- und Lebensbedingungen der Angestellten und Mitarbeiter in ihren Fabriken ein. Gemeinsam mit ihrem Mann baute sie in Vaihingen für die Belegschaft Unterkünfte wie das *Emilienheim* (1888) und den *Filderhof* (1890). Unter den neun Kinder der Familie gab es verschiedenste Begabungen. Mathilde Vollmoeller-Purmann (1876–1943), verheiratet mit dem namhaften Künstler Hans Purmann, gilt bis heute als bedeutende deutsche Malerin der Moderne und Matisse-Schülerin. Karl Gustav Vollmoeller (1878–1948) war Unternehmer, Archäologe, Philologe und Schriftsteller. Sein opernähnliches Theaterstück *The Miracle* wurde 1911 in der Olympia Hall in London uraufgeführt. Bruder Hans (1889–1917) gehörte zu den Alten Adlern, den frühen Fluggpionieren. Er verunglückte bei einem Testflug in Berlin 1917 tödlich. Bruder Kurt (1890–1936) war Antiquar und Schriftsteller.

Vater Robert Vollmoeller war vielseitig engagiert und seine „[...] Liebhaberei war das Bauen. Er errichtete als Landsitz die Villa Lioba in Bad Liebenzell [...]. 1898 kaufte er den Langhans mit Zubehör für 10.000 Mark und verwirklichte sich damit einen Jugendtraum, denn er plante den Wiederaufbau der Burgruine“.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Hermann EHMER, Vom Amthof zur Fabrikantenvilla und zum Haus der Kinderkirche, in: *Geschichtsblätter aus dem Bottwartal*, hg. vom Historischen Verein Bottwartal e.V., Nr. 9/2004, S. 16–24.

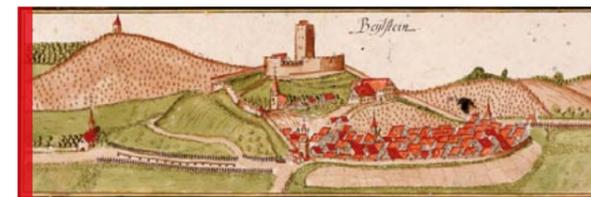
<sup>2</sup> Während sich der schwäbische Zweig der Familie Vollmoeller mit „oe“ schrieb, entschied sich Karl Vollmöller für die Schreibweise mit „ö“.

<sup>3</sup> Hermann EHMER, Geschichte der Beilsteiner Magdalenenkirche, in: *Geschichtsblätter aus dem Bottwartal*, hg. vom Historischen Verein Bottwartal e.V., 13. Jahrgang/Heft 13, 2016, S. 9–24, hier: S. 18.

## Höhenburg oder Schloss Hohenbeilstein

„Die nicht große, enge und unregelmäßig angelegte Stadt ist theils in die Ebene des anmuthigen Söhlbachthals, größtentheils aber terrassenförmig steil aufsteigend an dem schön gerundeten Schloßberg hinangebaut, auf dessen Kuppe die großartigen Ruinen des ehemaligen Schlosses Beilstein, genannt Langhans, ernst sich erheben.“<sup>4</sup>

„B. [Beilstein; Anm. F. Schiek] scheint in frühester Zeit zu dem Besitze der Grafen von Calw gehört zu haben, wenigstens war ohne Zweifel der Graf Berthold, welcher sich im Jahr 1230 von ‚Beilstein‘ schrieb, von diesem Grafenhouse [...]“<sup>5</sup> Kurz später kam Beilstein an die Markgrafen von Baden und gelangte schließlich an das regierende Haus Württemberg.



Beilstein aus den Forstlagerbüchern von Andreas Kieser

Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg, Bestellsignatur H 107/14 Bd. 6 Bl. 7

Im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688–1697) hinterließ Louis von Frankreich, genannt *Grand Dauphin* (1661–1711), der Sohn König Ludwigs XIV. (1638–1715), 1693 eine große Anzahl zerstörter Städte und Dörfer und es liegt nahe, dass auch Beilstein betroffen war. In Ilsfeld befand sich das Hauptquartier des *Dauphin*, das den Mittelpunkt der Aufstellung seines Heeres zwischen Neckar und den Löwensteiner Bergen bildete. Schließlich unterblieb jedoch ein Angriff auf die Reichsarmee im Vorfeld von Heilbronn. Der einhergehende Stadtbrand in Beilstein hatte verheerende Folgen auf Bevölkerung und Gebäudesubstanz. Um 1800 war die Magdalenenkirche in ruinösem Zustand und 1803 wurde sie während der napoleonischen Kriege ausgebeint und zum Lazarett für Kriegsgefangene mit ansteckenden Krankheiten umfunktioniert.<sup>6</sup>

## Vollmoeller erwirbt den Langhans, Schlossberg und Amtshof

In solch desolatem Zustand erwarb Vollmoeller 1898 den Langhans mit Zubehör für 10.000 Mark und plante den Wiederaufbau der Burgruine sowie der gesamten Anlage. 1905 kaufte er den 1693 abgebrannten Amtshof, auf dessen Stelle das

<sup>4</sup> Karl Eduard PAULUS, Beschreibung des Oberamts Marbach, hg. vom Königlich statistisch-topographischen Bureau Württemberg, H. Lindemann, Stuttgart 1866, S. 156.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 168.

<sup>6</sup> Wie Anm. 3, S. 15 f.

heutige Schloss errichtet werden sollte. Vollmoeller zog Spezialisten heran, wie den renommierten Architekten und Burgenkundler Otto Piper (1841–1921)<sup>7</sup> und den Burgenforscher und -restaurator Bodo Ebhardt (1865–1945). „Vollmoeller erwarb Zug um Zug den ganzen Schlossberg von rund 70 Beilsteiner Besitzern [...]. Mit seinen Erwerbungen schuf sich Vollmoeller ein Weingut, das eingezäunt und durch Tore verschlossen wurde.“<sup>8</sup> Das Weingut befindet sich heute im Besitz von Familie Dippon,

die sich über Vollmoellers Verdienste äußerte: „Ein grüner Rebteppich zieht sich den steilen Hang bis zum Schloss hinauf. Die heutige Gestalt des Schlossberges, geprägt von der verspielten Architektur der Jahrhundertwende, ist Kommerzienrat Robert Vollmoeller zu verdanken, dem Gründer des Weingutes.“<sup>9</sup>



**Bio-Weingut Schlossgut Hohenbeilstein**

Foto: Werner Kuhnle

## Wiederaufbau

Vollmoeller ließ „[...] zunächst das alte Pfarrhaus als Sommerhaus und späteres Verwalterhaus umbauen. Die Bauleitung auf dem Langhans hatte der Architekt Albert Benz (1877–1944).“ Zwischen 1905 und 1908 entstand das Schloss auf dem Boden des abgebrannten Amtshauses im Jugendstil, „[...] wobei Formen des ausgehenden 16. Jahrhunderts aufgenommen wurden nach dem Vorbild des Schlösschens in Höpfigheim.“<sup>10</sup> 1911 wurde das Vollmoeller'sche Schlossprojekt in der Publikation des Lokalhistorikers August Holder (1850–1918) in Verbindung mit Albert Benz, Hohenbeilstein in der Geschichte, der Öffentlichkeit vorgestellt.<sup>11</sup> „Zusammen mit den Wappen an den Arkaden im Hof und den Fenstern im Rittersaal stellt das Vollmoeller'sche Schloss ein Gesamtkunstwerk dar, das weitgehend in ursprünglicher Form erhalten ist.“<sup>12</sup>

## Widerstand in der Bevölkerung

Beim Versuch Vollmoellers, die Magdalenenkirche<sup>13</sup> zu erwerben, das letzte Stück

<sup>7</sup> Siehe Otto PIPER, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte. Verlag Anaconda, 2011 (Ersterscheinung 1895).

<sup>8</sup> Wie Anm. 3, S. 18.

<sup>9</sup> <https://www.schlossgut-hohenbeilstein.de/familien-bioweingut> (abg. am 20.5.2019).

<sup>10</sup> Wie Anm. 3, S. 19 f.

<sup>11</sup> Siehe August HOLDER/Albert BENZ, Hohenbeilstein in der Geschichte. Mit einem fachmännischen Beitrag zur Baugeschichte der Burg. Stuttgart: Bonz, 1911.

<sup>12</sup> Wie Anm. 3, S. 20.

<sup>13</sup> Die Magdalenenkirche ist die ursprüngliche Pfarrkirche von Beilstein, in der sich die Grabmale des Gleißenden Wolfs von Wunnenstein (1361–1413), ihres Stifters und dessen erster Ehefrau Margarete von Enzberg (gest. 1399) befinden. Seit Ende des 18. Jahrhunderts wird die Kirche nicht mehr als Gemeindekirche genutzt und ist heute Freizeithaus der Christlichen Pfadfinderschaft (VCP). Siehe auch <https://www.beilstein-evangelisch.de/wir-ueber-uns/aus-der-geschichte> (abg. am 18.7.2019).

des Berges, das noch nicht in seinem Besitz war, kam Widerstand aus einflussreichen Teilen der Bevölkerung auf. Verhandlungen zwischen 1898 und 1908 scheiterten schließlich, trotz Vollmoellers großzügigem Angebot, für die St.-Anna-Kirche einen Glockenturm zu bauen und eine Turnhalle für die Gemeinde Beilstein zu errichten. Auch die Denkmalpflege, die das Kirchengebäude zerfallen sah sowie die oberste Kirchenbehörde hatten zum Verkauf geraten.

„So konnte das Vollmoellersche Kaufgesuch abgelehnt werden [...], weil einige vermögliche Beilsteiner Bürger, die einen persönlichen Hass gegen Herrn Vollmöller hegen, ihren ganzen Einfluss aufgebieten haben, und alle Hebel [...] in Bewegung gesetzt haben, die Kirchengemeinderäte zu einem abweisenden Bescheid zu bewegen, obwohl der grösste Teil der Bürgerschaft schon aus finanziellen Gründen, da bei Abtretung der alten Kirche die Kirchensteuer sich vermindert hätte, für die Abtretung war.“<sup>14</sup>

(Aus einem Brief des Architekten Albert Benz an Oberkonsistorialrat Johannes von Merz (1857–1929))

## Brandstiftung und Vollmoellers Tod

Wenige Monate später brannten sechs Gebäude der Burg. Vom 20.12. auf den 21.12.1908 verübten Unbekannte einen Brandanschlag, der einen Schaden von 20.000 Mark hinterließ. Dies muss Wirkung bei Vollmoeller hinterlassen haben, der zu diesem Zeitpunkt bereits unter schweren Herzbeschwerden litt. Vieles, was er zum Wohl der Bevölkerung geschaffen hatte, wurde innerhalb von Stunden zerstört. Es ging ihm gesundheitlich immer schlechter und schließlich starb er am 28.10.1911 in Stuttgart.<sup>15</sup>

Dietmar Speidel

## Flugkörperteile aus Vaihingen auf dem Mond 50 Jahre Mondlandung 1969–2019

### Vaihingens Anbindung an die Luft- und Raumfahrt

Vaihingen hatte schon früh einen Bezug zur Luft- und Raumfahrt. Namentlich sind es die Flugpioniere Karl (1878–1948) und Hans (1889–1917) Vollmoeller,<sup>16</sup> die Segelflugpioniere Wolf Hirth (1900–1959)<sup>17</sup> und Walther Fremd (1911–1934),<sup>18</sup> der Ra-

<sup>14</sup> Wie Anm. 3, S. 20.

<sup>15</sup> Ebenda S. 21 f.

<sup>16</sup> Klaus-Konrad DILLMANN, Robert Vollmoeller – Leben und Zeit eines schwäbischen Textilunternehmers, Wilhelm Röck GmbH, Weinsberg, 1999, S. 56.

<sup>17</sup> Wolf HIRTH [https://de.wikipedia.org/wiki/Wolf\\_Hirth](https://de.wikipedia.org/wiki/Wolf_Hirth) (abg. am 14.2.2020).

<sup>18</sup> Walter MEZGER, „Wußten sie ...“ in: Vaihinger Schaufenster vom 30. Nov. 1994.

ketenpionier Eugen Sänger (1905–1964)<sup>19</sup> sowie das Luft- und Raumfahrtzentrum im Pfaffenwald (seit 1961),<sup>20</sup> durch die Vaihingen mit der Luft- und Raumfahrt verbunden war. Eher unbekannt ist dagegen die Beteiligung einer Vaihinger Firma am Apollo-Mondlande-Programm der NASA.

## Erste weltweite Fernseh-Live-Übertragung – Menschen betreten den Mond

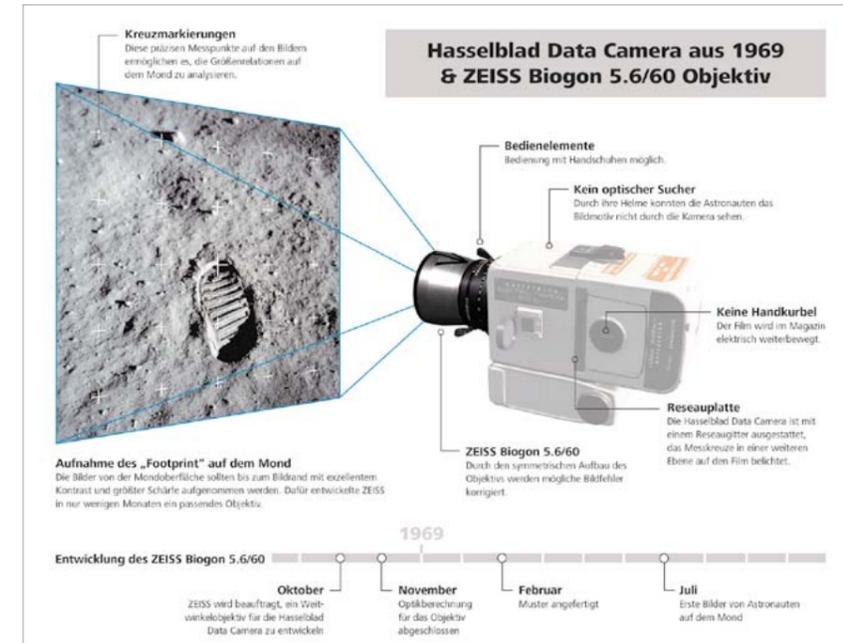
Als am 20. Juli 1969 die ersten Menschen auf dem Mond landeten, führte dies zu einem bislang nie dagewesenen weltweiten Medienspektakel. Millionen Zuschauer verfolgten den Flug, die Landung, die ersten Schritte der Astronauten auf dem Mond. Alle hofften nach Beendigung der Mission auf einen guten Rückflug zur Erde. Laut Medienberichten betrug damals die Einschaltquote der TV-Geräte mehr als 50 Prozent. Demnach waren es mehr als 500 Millionen Zuschauer, die das Jahrhundertereignis verfolgten.<sup>21</sup>

## Weltraumtaugliche Fotokameras

Neben den Liveaufnahmen für die TV-übertragungen fotografierten die Astronauten der Apollo-Mondfluge ihre kompletten Weltraummissionen. Dazu waren sie mit speziell von der schwedischen Herstellerfirma Hasselblad mit weltraumtauglich modifizierten Qualitatskameras ausgerüstet. Diese, wie auch die serienmäßig hergestellten Hasselblad-Fotokameras, waren mit Objektiven der Oberkochener Optikfirma Zeiss bestückt.<sup>22</sup> Bei Zeiss arbeiteten Fachleute bereits seit Beginn der bemannten Raumfahrt an weltraumtauglichen Optiken für Fotoapparate. Nebenbei konnten sie für ihre weiteren Entwicklungsarbeiten wichtige Erfahrungen sammeln. Diese kamen ihnen bei der Schaffung einer speziell für die Verhältnisse auf dem Mond konzipierten Kamera zugute. Das Linsenglas für die Objektive bezog Zeiss von der Mainzer Firma Schott (Schottglas).<sup>23</sup> Hasselblad, Zeiss und Schott kamen mit ihrer Gemeinschaftsproduktion bei der NASA schon ab 1962 bei Mercury-Atlas-Missionen und ab 1964 beim Gemini-Programm erfolgreich zum Einsatz. 1962 erwarb die NASA in einem Fotogeschäft in Houston eine Hasselblad-Kamera mit einem Zeiss-Objektiv, Planar 2.8/80 mm. Mit dieser für die Handhabung im All leicht modifizierten Kamera erzielten die Astronauten eine gute Bildqualität.<sup>24</sup> Bei weiteren Weltraumflugen kam dann das von Zeiss speziell entwickelte Biogon 4.5/38 mm zum Einsatz. Mit brillantem

<sup>19</sup> Christine BUHRELEN-GRABINGER, Dagmar KRAUS, Martin ZUROWSKI, Vaihingen, Rohr, Büsnau und Dürrlewang, WEGRAhistorik-Verlag, Stuttgart, 1993, S. 260.  
<sup>20</sup> Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt <https://wm.baden-wuerttemberg.de/de/innovation/wirtschaftsnaheforschung/deutsches-zentrum-fuer-luft-und-raumfahrt/> (abg. am 14.2.2020).  
<sup>21</sup> <https://www.schott.com/german/news/press.html?NID=com5623> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>22</sup> <https://opticundvision.de/2019/07/11/fotos-fuer-die-menschheit-zeiss-feiert-50-jahre-mondlandung> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>23</sup> <https://www.schott.com/german/news/press.html?NID=com5623> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>24</sup> <https://opticundvision.de/2019/07/11/fotos-fuer-die-menschheit-zeiss-feiert-50-jahre-mondlandung> (abg. am 4.3.2020).

Bildmaterial konnten sie die NASA überzeugen und bekamen auch für das gesamte Apollo-Programm den Zuschlag für die Optik der Hasselblad Data Camera. Für diese Kamera entwickelte Zeiss nach Maßgaben der NASA ein weltraumtaugliches Objektiv. Der enge Zeitplan (Oktober 1968 bis Juli 1969) zur Herstellung des Objektivs Biogon 5.6/60 mm war für Zeiss eine große Herausforderung, die erfolgreich bewältigt wurde.<sup>25</sup> Allein bei den sechs Mondlandungen zwischen 1969 und 1972 entstanden mit diesen Mondkameras rund 30.000 Aufnahmen.<sup>26</sup>



## Mondlandung Infografik

Bild: Pressestelle Zeiss  
Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

## Optik-Drehteile aus Vaihingen

Der Auftrag zur Herstellung der Optikringe, speziell einer Aufnahmhulse für Linsen und einer Verschlussfassung<sup>27</sup> für das Weltraumobjektiv Biogon 5,6/60 mm wurde der Vaihinger Firma Stumpp + Kurz Fabrik für Prazisionsdrehteile erteilt. Stumpp + Kurz begann 1925 in einer kleinen Werkstatt in der Lehenstrae 27 im Stuttgarter Süden. Anfänglich drehte man dort Schrauben und Muttern. 1935 wurde die Produktion in Räume nach Vaihingen in die Liebknechtstrae 7 verlegt. Hier wurde die Produktion ausgebaut und neue Fertigungstechniken wurden angewandt.<sup>28</sup> Stumpp + Kurz war langjährig mit der Herstellung von Optikteilen vertraut und hatte vermut-

<sup>25</sup> <https://opticundvision.de/2019/07/11/fotos-fuer-die-menschheit-zeiss-feiert-50-jahre-mondlandung> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>26</sup> <https://www.zeiss.de/corporate/newsroom/pressemitteilungen/2019/mondlandung.html> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>27</sup> <https://www.zeiss.de/corporate/ueber-zeiss/geschichte/50-jahre-mondlandung.html> (abg. am 4.3.2020).  
<sup>28</sup> Ulf KÜHN, Service Hasselblad Deutschland, mündliche Information aus dem Zeiss Optik Manual Biogon 5.6/60mm (7.9.2020).  
 Jubiläumsschrift 50 Jahre Stuk 1925–1975.



## Drehteile für Optik

Firmenprospekt  
25 Jahre Stumpp + Kurz,  
Archiv Dietmar Speidel,  
Aalen

lich schon in den 50er-Jahren für die Zeiss-Stiftung in Oberkochen verschiedenste Optikteile für Objektive und Mikroskope gefertigt. Das lassen die Fertigungszeichnungen von optischen Teilen aus Aluminium-Legierungen für Foto-Objektive wie Skalenträger, Blendennutringe, Einstellringen und Schärfentieferinge aus dieser Zeit vermuten. Des Weiteren wurden im gleichen Zeitraum Optikteile aus Messing für Mikroskope, wie Bajonettbüchsen, Okulare, Objektivfassungen, Objektivstellringe, Schlitztuben u. a., hergestellt.<sup>29</sup> Um 1950 führte Stumpp + Kurz in einer Werbebroschüre den speziellen Bereich *Drehteile für Optik* auf.<sup>30</sup> In einem Werbeprospekt von 1974 wurde mit einem Astronauten im Weltall Werbung gemacht. In der Werbeschrift von 1976 wurde von einer langjährigen Erfahrung bei Optikerzeugnissen in hoher Genauigkeit und Qualität gesprochen. Als Beispiele wurden Verschlüsse und Linsenfassungen genannt und auf der Titelseite war ein Optikring aus dem Biogon 5.6/60 mm abgebildet.<sup>31</sup> Anfang der 60er-Jahre wurden in einer eigens dafür eingerichteten Abteilung spezielle produktbezogene Sonderbearbeitungsmaschinen hergestellt. Auf der für die Weiterverarbeitung von

**Sondermaschine S 120 zum Bohren von Optikteilen, 1963**

Archiv Dietmar Speidel, Aalen



Optikringen konzipierten S 120 wurden in der sogenannten *Fotoabteilung* noch bis in die 1980er-Jahre die Optikringe für das Zeiss-Objektiv Biogon 5.6/60 mm produziert.<sup>32</sup> Dieses erfolgreiche Zeiss-Objektiv wurde nach den Mondlandungen weiterhin serienmäßig für die Hasselblad-Kameras gefertigt.

<sup>29</sup> Universität Hohenheim, Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Bestand Y168, Fa. Stumpp + Kurz, Zeichnungen.  
<sup>30</sup> Werbeschrift *Stuk Präzisions Drehteile – Stumpp + Kurz Fabrik für Präzisionsdrehteile Stuttgart-Vaihingen* 1950.  
<sup>31</sup> Werbeschrift der Stumpp + Kurz KG *Alles dreht sich um Präzision* um 1976.  
<sup>32</sup> Datenblatt Sondermaschine S 120 Stumpp + Kurz (gestempelt 1. Juli 1963).

**Zwölf Mondkameras auf dem Mond zurückgelassen**

Kaum jemand ahnt, wenn er am Nachthimmel den Mond betrachtet, dass dort insgesamt zwölf der teuren Mondkameras zurückgelassen wurden. An ihrer Stelle wurde Mondgestein für die Forschung mit zur Erde gebracht. Bei eventuellen zukünftigen Mondlandungen sollen die Kameras auf die langjährigen kosmischen Einwirkungen untersucht werden. Gleichzeitig bleiben die Kameras auf dem Mond ein Zeugnis der 1994 in Konkurs gegangenen Firma Stumpp + Kurz aus Vaihingen.

Karl-Horst Marquart

**Sowjetische ArbeiterInnen in Vaihingen  
NS-Zwangsarbeiterlager Heßbrühl**

**Überblick**

Während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gab es im Vaihinger Industriegebiet ein Barackenlager, das *Ostarbeiterlager Heßbrühl*, in dem von 1943–1945 sowjetische ZwangsarbeiterInnen untergebracht waren. Von den insgesamt 374 sowjetischen Arbeitskräften in dem Lager waren 229 Männer und 145 Frauen.<sup>33</sup>

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Sowjetunion waren Zivilisten – Männer, Frauen und Kinder – in den Städten und Dörfern der eroberten Gebiete zusammengetrieben und ins Deutsche Reich deportiert worden, wo sie Zwangsarbeit verrichten mussten. Diese in diskriminierender Weise als *OstarbeiterInnen* bezeichneten Menschen wurden als *rassisch minderwertig* eingestuft und waren praktisch recht- und schutzlos.<sup>34</sup> An ihrer Arbeitskleidung mussten sie ein aufgenähtes Kennzeichen mit dem Wort *OST* tragen, ähnlich wie jüdische Menschen den Davidstern. Unter Mangelernährung und widrigen Umständen hausten sie zusammengepfercht in Barackenlagern.

**Lage und Anordnung der Baracken**

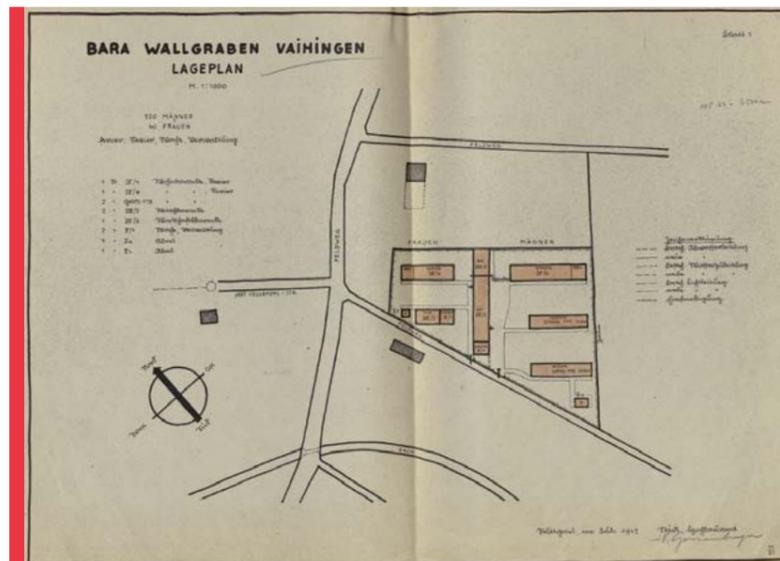
Das Zwangsarbeiterlager *Heßbrühl* befand sich dort, wo heute die Heßbrühlstraße und die Schulze-Delitzsch-Straße auf die Straße Am Wallgraben stoßen und einen Kreisverkehr bilden, den die U-Bahntrasse parallel zur Straße Am Wallgraben durchschneidet. Zur damaligen Zeit endete die Straße Am Wallgraben vor dem Lager und ging in einen Feldweg über, der von dem Verlauf der späteren Fortsetzung der Straße Am Wallgraben in Richtung Rohr abwich. Die Markungs-

<sup>33</sup> Stadtarchiv Stuttgart (SAS), Bestand 863/1 – Bezirksamt Vaihingen, Nr. 507.  
<sup>34</sup> Ulrich HERBERT, *Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin/Bonn, 1985, S. 154–157.

grenze zwischen Vaihingen und Möhringen, die auch heute noch entlang der Straße Am Wallgraben verläuft, ging durch das Lager, d.h. die eine Hälfte des Lagers lag in Vaihingen, die andere in Möhringen.<sup>35</sup> In Dokumenten wurde das Lager selten in das *Gewand Schockenried*, Markung Stuttgart-Möhringen, meist aber in das *Gewand Wallgraben*, Markung Stuttgart-Vaihingen, eingeordnet.<sup>36</sup> Das Möhringer Industriegebiet gab es damals noch nicht. Eine genaue Lokalisierung des Zwangsarbeiterlagers in der heutigen Umgebung war trotz intensiver Recherchen und Ämterbefragungen nicht möglich. In keinem früheren Stadtplan ist das Lager eingetragen. Seine Existenz war offenbar nach dem Krieg in Vergessenheit geraten und verdrängt worden. Auch Zeitzeugen konnten keine genauen Angaben machen.

#### Lageplan des Zwangsarbeiterlagers Heßbrühl (1942)

Quelle: Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 863/1, Nr. 797 und Bestand 926/2, Nr. 2244



Die Recherchen waren zunächst schwierig. In der Chronik *Vaihingen, Rohr, Büsnau und Dürrlewang* wird fälschlicherweise berichtet, dass über 500 russische Zwangsarbeiter auf dem TWS-Gelände an der Industriestraße untergebracht waren.<sup>37</sup> Auch wurden für das Lager in Dokumenten und Publikationen verschiedene Bezeichnungen verwendet, wobei manchmal zunächst unklar war, ob es sich dabei um das Lager *Heßbrühl* handelte. Folgende Bezeichnungen wurden gefunden: Lager des Bezirksamts Vaihingen, Lager des Ortsamts Stuttgart-Vaihingen, Barackenlager Vaihingen, Reichsbarackenlager Vaihingen, Russenlager

<sup>35</sup> SAS, Bestand 926/2 – Vaihingen-Flattichakten, Gemeindeakten, Nr. 2244 (Lagepläne).

<sup>36</sup> SAS, Bestand 863/1 – Bezirksamt Vaihingen, Nr. 507 (Mietvertrag) u. 797 (Bauantrag).

<sup>37</sup> Martin ZUROWSKI, *Vaihingen und Rohr im 19. und 20. Jahrhundert*, in: Christine BÜHRELEN-GRABINGER/Dagmar KRAUS/Martin ZUROWSKI, *Vaihingen, Rohr, Büsnau und Dürrlewang*. Aus der Geschichte eines Stuttgarter Stadtbezirks, Verlag Karl Schar und Wegrahistorik-Verlag, Stuttgart, 1993, S. 210.

Vaihingen, Russenlager Wallgraben, Russenbarackenlager am Wallgraben und Bara Wallgraben Vaihingen (Bara als Abkürzung für Barackenlager).<sup>38</sup>

Wie Bauakten im Stadtarchiv Stuttgart zeigen, wurde das Barackenlager *Heßbrühl* in den Jahren 1942–1943 auf einem Gelände errichtet, auf dem sich ein Freizeithaus und ein Sportplatz der Stuttgarter Papierfabrik Lemppenau befand. Am 4. Dezember 1942 schloss die Firma Eugen Lemppenau mit dem *Deutschen Reich*, vertreten durch die *Abteilung Rüstungsausbau des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Außenstelle Stuttgart*, einen Mietvertrag zur Überlassung einer Teilfläche von 6.500 qm ihres Grundstücks.<sup>39</sup> Der Mietzins betrug jährlich 1.200 RM. Der Verwendungszweck lautete: „Der Mieter errichtet (durch die Stadtverwaltung Stuttgart) auf der Mietfläche zur Weitervermietung an Rüstungsfirmen Wohnbaracken für ausländische Arbeitskräfte.“<sup>40</sup>

Das Lager bestand aus elf Baracken: drei Männerwohnbaracken, einer Frauenwohnbaracke, zwei Waschraumbaracken, zwei kleinen Abortbaracken, einer Wirtschaftsbaracke, einer Baracke für die Verwaltung und einer Baracke für die Wache. Bauherr war die *Stadt Stuttgart im Auftrage des Reiches*.<sup>41</sup> Die Bauausführung erfolgte durch das Städtische Hochbauamt. Am Bau waren mehrere Vaihinger Firmen beteiligt. Die geschätzten Baukosten betragen 150.000 RM.<sup>42</sup>

In der Nacht vom 11. auf 12. März 1943 erfolgte ein feindlicher Fliegerangriff auf das Lager: Eine Wohnbaracke brannte vollständig ab, eine andere Wohn- und die Wirtschaftsbaracke wurden durch Sprengbomben beschädigt.<sup>43</sup> Über Personenschäden wurde nichts berichtet. Das Lager war zu der Zeit noch nicht fertig gebaut. Im Lager gab es drei überdeckte Splitterschutzgräben.<sup>44</sup> Das waren unterirdische Gänge mit Betonwänden und einer Betondecke sowie Erde darüber. Sie boten Schutz vor Bombensplintern, nicht aber vor direkten Bombentreffern.

#### Lagerverwaltung und Beteiligungen

Das Lager *Heßbrühl* als *reichseigenes Barackenlager Vaihingen für ausländische Rüstungsarbeiter* wurde nicht von der Stadt Stuttgart verwaltet, sondern von einer von elf Vaihinger Firmen im Industriegebiet gegründeten *Gesellschaft für Ostarbeiter*.<sup>45</sup> Die Firmen schlossen am 8. September 1942 einen *Gesellschafts-*

<sup>38</sup> SAS, Bestand 863/1 – Bezirksamt Vaihingen, Nr. 507 u. 797; Stuttgart im zweiten Weltkrieg (Ausstellungskatalog), Marlene P. HILLER (Hg.), Bleicher Verlag, Gerlingen, 1989, S. 366; *Ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Stuttgart* (Broschüre), IG Metall Stuttgart (Hg.), Stuttgart, 2002, S. 22.

<sup>39</sup> SAS, wie Anm. 33.

<sup>40</sup> Ebenda.

<sup>41</sup> SAS, wie Anm. 35 u. Bestand 863/1 – Bezirksamt Vaihingen, Nr. 797 (Lageplan, Bauantrag).

<sup>42</sup> Ebenda.

<sup>43</sup> SAS, wie Anm. 33.

<sup>44</sup> SAS, wie Anm. 35.

<sup>45</sup> Universitätsarchiv Stuttgart, Sign. 33/1/64; SAS, Bestand 863/1 – Bezirksamt Vaihingen, Nr. 507.

Vertrag des bürgerlichen Rechts.<sup>46</sup> Darin heißt es: „Der Zweck der Gesellschaft ist die gemeinschaftliche Unterbringung und Verpflegung und aller damit zusammenhängender Fragen der bei den Gesellschaftern beschäftigten Ostarbeiter in dem von dem Ortsamt Stuttgart-Vaihingen zur Verfügung gestellten Lager.“<sup>47</sup> Durch diesen Vertrag konnte die Gesellschaft das Lager in eigener Regie verwalten und nach eigenem Gutdünken mit der Versorgung der ZwangsarbeiterInnen verfahren. Die Führung der Geschäfte wurde von den Gesellschaftern mit Anspruch auf Vergütung den Firmen Kautt & Bux, E. Niethammer und K. Schmidt KG übertragen.<sup>48</sup> Zwischen dem Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart, Wohnungs- und Siedlungsamt, und der Gesellschaft für Ostarbeiter, Stuttgart-Vaihingen, wurde ein Weitervermietungsvertrag, wirksam ab 1. Juni 1943, über die Nutzung des Barackenlagers geschlossen.<sup>49</sup>

Die folgenden elf Vaihinger Rüstungsbetriebe erhielten sowjetische ZwangsarbeiterInnen auf Anforderung zugeteilt und waren als Gesellschafter an dem sogenannten Ostarbeiterlager beteiligt:<sup>50</sup>

Firma	Arbeitskräfte	(männlich/weiblich)
Altstadt (Weberei)	9	(davon 6 w)
G. H. Bauer (Deckensteinfabrik)	10	(alle m)
Haaga (Luftfahrtgerätebau)	10	(alle m)
Herberts & Co. (Metallwarenfabrik)	12	(davon 4 w)
Kautt & Bux (Kollektoren u. Schalter)	40	(alle m)
Lang (Waagenfabrik)	20	(davon 10 w)
Löffler (Metallwarenfabrik)	5	(alle m)
Niethammer (Elektrotechnik)	90	(davon 45 w)
Ruppmann (Schamottewerk)	16	(alle m)
Schmidt (Aluminiumschmelzwerk)	92	(davon 20 w)
Stumpp & Kurz (Schraubenfabrik)	60	(alle w)

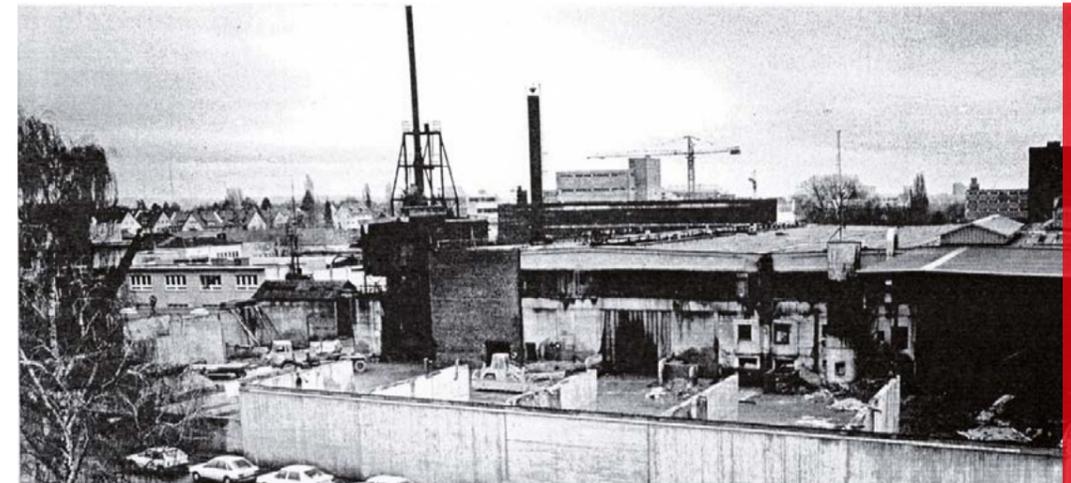
Die organisatorischen Aufgaben in dem Zwangsarbeiterlager Heßbrühl wurden einem Lagerleiter bzw. Lagerverwalter übertragen. Für diese wurde Karl Matheis, wohnhaft in Stuttgart-Bad Cannstatt, angestellt, der am 7. September 1942 „offiziell in die Dienste der Gesellschaft für Ostarbeiter“ trat.<sup>51</sup> Am 5. September 1942 war er als Unteroffizier aus der Wehrmacht entlassen worden, „wo er eine gleichgeartete Tätigkeit hatte“.<sup>52</sup> Matheis war 37 Jahre alt, Kaufmann von Beruf

<sup>46</sup> Ebenda.  
<sup>47</sup> Ebenda.  
<sup>48</sup> Ebenda.  
<sup>49</sup> SAS, wie Anm. 33.  
<sup>50</sup> Ebenda.  
<sup>51</sup> Ebenda.  
<sup>52</sup> Ebenda.

und kein Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.<sup>53</sup> Er sei, laut eigenen Angaben bei seinem Entnazifizierungsverfahren, „von Kameraden animiert worden, in die SA [Sturmabteilung] einzutreten“, sei „aber nicht Mitglied geworden“.<sup>54</sup> Sein Spruchkammerverfahren bei der Spruchkammer Bad Cannstatt wurde auf Beschluss vom 14. Oktober 1946 zunächst eingestellt.<sup>55</sup> Im Spruch vom 17. Juni 1947 heißt es dann: „Der Betroffene ist vom Gesetz nicht betroffen. Die angestellten Ermittlungen ergaben keinerlei Belastung.“<sup>56</sup> Obwohl Matheis auf seinem Meldebogen zur Entnazifizierung angab, dass er von 1943 (es war 1942) bis 1945 als Angestellter im „Gem. Lgr. [Gemeinschaftslager] Hessbrühl“ gearbeitet hatte, wurde er im Spruchkammerverfahren über seine dortige Tätigkeit überhaupt nicht befragt.<sup>57</sup>

## Unmenschliche Bedingungen und Tod

Wie unmenschlich die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die sowjetrussischen ZwangsarbeiterInnen des Lagers Heßbrühl waren, ist daraus zu ersehen, dass zwei in dem Lager untergebrachte Menschen Selbstmord begingen. Die 27 Jahre alte Zwangsarbeiterin Katharina Karanowa (1917–1944), die in dem Aluminiumschmelzwerk Karl Schmidt KG arbeiten musste, nahm sich am 30. August 1944 in



**Aluminium-Schmelzwerk Karl Schmidt KG (Nachkriegszeit)**

Quelle: Stadtarchiv Stuttgart, Nr. F 53669 (Industriegebiet Vaihingen), Foto: Kraufmann

ihrer Verzweiflung durch Sprung in kochendes Aluminium das Leben. Zum Gedenken an sie wurde im Jahr 2015 von der Initiative Stolperstein Stuttgart-Vaihingen

<sup>53</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL), EL 902/20, Bü 27442 (Spruchkammerakte Karl Matheis), o. Bl. (Meldebogen vom 23. April 1946) u. Bl. 7.  
<sup>54</sup> Wie Anm. 53, Bl. 6, 7, 9 u. 10.  
<sup>55</sup> Wie Anm. 53, Bl. 7.  
<sup>56</sup> Wie Anm. 53, Bl. 14.  
<sup>57</sup> Wie Anm. 53, o. Bl. (Meldebogen vom 23. April 1946).

und dem Kölner Künstler Gunter Demnig (geb. 1947) ein Stolperstein in der Schockenriedstraße verlegt, dort, wo sich früher die Firma befand und heute der Gebäudekomplex des Regierungspräsidiums Stuttgart steht.<sup>58</sup> Der 19 Jahre alte Zwangsarbeiter Nikolaus Tschermuk (1924–1944) erhängte sich am 9. August 1944 am Arbeitsplatz in der Metallwarenfabrik Herberts, einem Zulieferer für Daimler-Benz, der sich in der Nachbarschaft der Firma Aluminium-Schmidt befand. Für dieses NS-Opfer wurde 2016 ein Stolperstein verlegt.<sup>59</sup>

Im Zwangsarbeiterlager Heßbrühl starben im Frühjahr 1945 zwei im Lager geborene Kinder: Nina Radionowa (19. Januar 1945 bis 10. Februar 1945) und Witscheslau Maschkanow (18. September 1944 bis 18. März 1945). Wie den Sterbedokumenten zu entnehmen ist (Todesursache: *Lebensschwäche bzw. Pneumonie*), haben sehr wahrscheinlich Hunger sowie medizinische Unterversorgung zu ihrem Tod geführt.<sup>60</sup> Eigenartigerweise wurden die Sterbeurkunden der beiden Kinder nicht vom Standesamt Stuttgart-Vaihingen, sondern vom Standesamt Stuttgart-Möhringen ausgestellt. Die Geburt des zweiten Kindes war standesamtlich nicht beurkundet worden. Das ist ein erstaunlicher Vorgang, der ein weiteres Schlaglicht auf die menschenunwürdige Behandlung der sowjetischen ZwangsarbeiterInnen in der NS-Zeit wirft. Das Kind lebte somit inoffiziell und völlig rechtlos in

dem Lager und die Eltern, die arbeiten mussten und selbst wenig zu essen hatten, mussten in getrennter Barackenunterkunft notdürftig ihr Kind versorgen. *Ostarbeiterkinder* galten im Nazi-Deutschland offiziell als unerwünscht und wurden deshalb im Hinblick auf Ernährung und Pflege gezielt vernachlässigt. Die Eltern waren in einer hilflosen Lage.

Für die beiden Kinder wurden 2019 Stolpersteine vor dem Regierungspräsidium Stuttgart verlegt. Außerdem wurde ein *Kopfstein* in doppelter Stolpersteingröße mit Informationen über das Lager Heßbrühl in den Boden eingelassen. Aus verkehrstechnischen Gründen konnten diese Stolpersteine nicht an dem eigentlichen Standort des Lagers Heßbrühl, dem heutigen Kreisverkehr an der Straße Am Wallgraben, verlegt werden. Es hätte auch keinen Sinn gemacht, an der Straßen- und Schienenverkehrsfläche Stolpersteine zu verlegen, denn dort wäre niemand auf sie aufmerksam geworden. Für die Verlegung der Stolpersteine an der Schockenriedstraße, wo sich das Aluminiumschmelzwerk Schmidt befand, sprachen mehrere Gründe. Die Firma Schmidt hatte als Mitglied der *Gesellschaft für Ostarbeiter laut Gesellschafts-Vertrag* die Federführung für den Betrieb des Lagers übernommen, da sie die meisten sowjetischen ZwangsarbeiterInnen zugeweiht bekommen hatte.<sup>62</sup> Außerdem hatte die Firma bereits vor der Fertigstellung des Lagers Heßbrühl auf ihrem Fabrikgelände 20 russische Zwangsarbeiter provisorisch in einem Lagergebäude untergebracht.<sup>63</sup>

Ohne die verlegten Stolpersteine wäre das Lager Heßbrühl in Vergessenheit geraten. Die Gedenksteine leuchten ein wenig, wie es der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (geb. 24.1.1940) einmal ausgedrückt hatte, den Erinnerungsschatten der NS-Verbrechen an den sowjetischen ZwangsarbeiterInnen und ihren Kindern aus. Anita Lasker-Wallfisch (geb. 17.7.1925), Cellistin und Überlebende der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen, sagte im Frühjahr 2020 in einem Interview mit dem Norddeutschen Rundfunk zum heutigen Umgang mit den NS-Verbrechen: „[...] man hat versucht, es so gut wie möglich wiedergutzumachen. Aber ‚wiedergutzumachen‘ ist natürlich ein vollkommen unsinniges Wort – da ist nichts wiedergutzumachen. Eventuell kann man es besser machen.“<sup>64</sup>

#### Stolpersteine vor dem Regierungspräsidium Stuttgart (2019)

Archiv: Karl-Horst Marquart, Stuttgart-Vaihingen



<sup>58</sup> Kerstin HÄNSSLER, Eine Verbeugung vor den Opfern. „Stolperstein“ für die Zwangsarbeiterin Katharina Karanowa, in: Stuttgarter Wochenblatt vom 20. Mai 2015; Gedenken an Katharina Karanowa, in: Filder-Zeitung vom 26. Mai 2015.

<sup>59</sup> Corinna PEHAR, Stolpern als Mahnung. Stolperstein erinnert an den russischen Zwangsarbeiter Nikolaus Tschermuk, in: Stuttgarter Wochenblatt vom 29. November 2016.

<sup>60</sup> SAS, Bestand Stadtpolizeiamt, „Leichen-Register“, Stuttgart-Möhringen, erstes Quartal 1945, u. Bestand Sterbebücher, Stuttgart-Möhringen, 1945 (Standesamtliche Sterbeurkunden).

<sup>61</sup> Sabine SCHWIEDER, Kinder starben in einem Zwangsarbeiterlager, in: Filder-Zeitung vom 28. März 2019; Zwei Stolpersteine in Vaihingen, in: Stuttgarter Wochenblatt vom 3. April 2019; Karl-Horst MARQUART, Stolpersteine für Zwangsarbeiterkinder, in: RP Report Nr. 3, Regierungspräsidium Stuttgart (Hg.), Stuttgart, 2019, S. 74.

<sup>62</sup> Wie Anm. 45.

<sup>63</sup> Wie Anm. 33.

<sup>64</sup> 75 Jahre Bergen-Belsen-Befreiung. Überlebende im Gespräch. Internet-Text (NDR). <https://www.ndr.de/geschichte/chronologie/kriegsende/75-Jahre-Bergen-Belsen-Befreiung> (abg. am 27. November 2020).

Corinna Steimel

## Eine begnadete Bildhauerin von bescheidener Berühmtheit Hanne Schorp-Pflumm (1921–1990)

Auf den Werdegang, das Werk und das Wirken der Künstlerin Hanne Schorp-Pflumm (1921–1990) trifft rückblickend in mehrfacher Hinsicht die noch zu Lebzeiten der Künstlerin getroffene Einschätzung *kein Werk ohne Schicksal* zu.<sup>65</sup>

### Lebenslinien

Trotz widrigster Umstände hatte Hanne Schorp-Pflumm ihr persönliches wie berufliches Leben in einem Land zu meistern, das sich binnen weniger Jahre von einer Demokratie zur Diktatur wandelte. Mit den ausgehenden 1930er- und beginnenden 1940er-Jahren fielen ihre Studienjahre, die sie künstlerisch wie menschlich prägten, in die unvorstellbarsten Schreckenszeiten. Nicht allein ihr Studium war kriegsbedingt größten Schwierigkeiten ausgesetzt, auch ihr persönliches Glück wurde von schweren Schicksalsschlägen erschüttert. Ihr Mann, der Innenarchitekt Franz Schorp, den sie noch 1943 bei einem seiner letzten Heimaturlaubstage während des Krieges geheiratet hatte, kehrte nicht zurück. Vier Monate nach seinem Tod brachte die zur Witwe gewordene Ehefrau Zwillinge zur Welt, die sie als alleinerziehende Mutter und angehende selbstständige Bildhauerin versorgen musste. Bei den verheerenden Bombardierungen auf Stuttgart wurde ihr Elternhaus und mit der Kunstakademie auch ihr Meisteratelier in den Unteren Schlossgartenanlagen zerstört. 1945 wurde sie nach Maulbronn evakuiert, wo sie sich in einer Wohnung mit Werkstatt einrichtete. Nach der deutschen Kapitulation wurde diese Zufluchtsstätte durch die Besatzungstruppen vollkommen unbewohnbar. Erschwerend hinzu kam in dieser Zeit, dass sie zusätzlich ihre eigene Mutter zu unterstützen hatte, da ihr Vater erst 1949 aus der langjährigen jugoslawischen Gefangenschaft heimkam. Bewundernswert, dass sie nicht aufgab, sondern unbeirrt und ungebrochen ihrem Lebensentwurf folgte. Es gelang ihr, sich finanziell über Wasser zu halten und die schwierige Zeit nach dem Krieg zu überbrücken. Gleichzeitig kümmerte sie sich um den Bau eines eigenen Ateliers in Stuttgart-Kaltental, in dem sie ab 1954 als freischaffende Künstlerin arbeitete. 1956 zog sie in eine Atelierwohnung in Stuttgart-Büsnau, wo sie ihre Auftraggeber zu Porträtsitzungen empfing und bis zu ihrem Tod lebte. Nach und nach erarbeitete sie sich einen Ruf als angesehene Porträtistin in der Plastik. Mit ihrem Bekanntheitsgrad stieg auch der ihrer Auftraggeber, in der Region und darüber hinaus. Bereits in den beginnenden 1950er-Jahren erhielt sie den Auftrag, die Familie des äthiopischen Kaisers Haile Selassie I. (1892–1975) ins Bild zu gießen, was sie mit mehreren Auslandsreisen nach Äthiopien verband. Im Jahr 1986 erhielt sie die Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg für ihre Porträtarbeiten und für ihre Arbeiten im öffentlichen Raum.

<sup>65</sup> Elisabeth PLÜNNECKE, Hanne Schorp-Pflumm, Bildhauerin, in: ARTIS DOCUMENTA, Paris 1973.

## Begabung, Bildung und Berufung zur Bildhauerei

Die 1921 in Stuttgart geborene, aus einer alten württembergischen Landadelsfamilie stammende Hanne Pflumm wuchs weitgehend im beruflichen Umfeld ihres Vaters auf, der als Direktor die *Blindenanstalt* am Kräherwald<sup>66</sup> in Stuttgart leitete. Ihre Schulzeit verbrachte sie am Königin-Olga-Stift und der Charlotten-Oberschule.

Die allgemeine Zulassung von Frauen zum Studium an staatlichen Kunstinstitutionen war deutschlandweit seit 1919 erfolgt. Dementsprechend war zum Zeitpunkt, als Hanne Pflumm am Anfang ihres Ausbildungsweges stand, ein Kunststudium bereits seit rund zwei Dekaden möglich. Angehenden Künstlerinnen stand ab den 1920er-Jahren die ganze Bandbreite einer fundierten Ausbildung zur Verfügung, um ihren Berufswunsch zielstrebig, als dies noch eine Generation zuvor möglich gewesen wäre, verfolgen zu können. Dennoch waren in den 1930er- und 1940er-Jahren die Zeichen für ein sorglos freies Studentenleben für junge Frauen, die nach den nationalsozialistischen Moralvorstellungen alleinige Hüterinnen der Familie sein sollten, denkbar ungünstig. Sicherlich spielte die Erwägung, aus dem Interesse an Kunst und ihrer Liebe zum Gestalten einen späteren Broterwerb machen zu können, bei ihrer Entscheidung, sich ab 1938 zunächst an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule anzumelden, eine wichtige Rolle. Denn mit einer dort erfolgreich erlangten Grundausbildung war „Frau“ dazu legitimiert, später als Kunstlehrerin arbeiten zu können. Bald jedoch erkannte sie, dass sie plastisches Formen dem in der Fläche ausgeführten Mal- und Zeichenunterricht vorzog, weshalb sie sich 1942 für das weiterführende akademische Studium einschrieb. An der Kunstakademie folgte sie dem Unterricht der Professoren Alfred Lörcher (1875–1962), der ab 1941 bis Kriegsende für die Fachgebiete *Dekorative Bildhauerei und Baukeramik* zuständig war, Peter Otto Heim (1896–1966) und Fritz von Graevenitz (1892–1959). Sie belegte Kurse bei Hermann Mayrhofer-Passau (1901–1976), der ab 1939 die *Radierklasse* und die *Lithographische Werkstätte* betreute und ab 1941 die Leitung der Abteilung *Freie Grafik* übertragen bekommen hatte. Zusätzlich besuchte sie den Unterricht des Malers und Akademiedirektors Hans Spiegel (1894–1966), dessen neuartiges kubistisches Formverständnis sie gedanklich zu einer Übersetzungsmöglichkeit der zweidimensionalen Flächigkeit in den dreidimensionalen Raum geführt haben könnte. Nach einem Gastsemester an der Bayerischen Akademie der Freien Künste, wo sie bei dem Bildhauer und Medailleur Bernhard Bleeker (1881–1968) studierte und vor allem fasziniert war von der technischen Versiertheit seiner Büsten,<sup>67</sup> schloss sie ihr Studium an der Stuttgarter Akademie im Wintersemester 1939/40 erfolgreich ab. Ihr Talent schien sich zügig abgezeichnet und herumgesprochen zu haben, denn bereits mit 18

<sup>66</sup> Heute Nikolauspflanze.

<sup>67</sup> Nicht zu verwechseln mit dem Bildhauer Arno Breker (1900–1991). Zur Münchner Studienzeit während des Nationalsozialismus und dem Einfluss der bayerischen Bildhauerschule auf das Werk von Hanne Schorp-Pflumm siehe Ausstellungskatalog *Netzwerkerinnen der Moderne – 100 Jahre Frauenkunststudium*, Städtische Galerie Böblingen 2020.

Jahren erhielt sie zum Studienabschluss den Akademiepreis. Direkt nach ihrer Studienzeit wurde sie für private Porträts im Auftrag des in Stuttgart wohnenden expressiv-gegenständlichen Malers Fritz Ketz (1903–1983) engagiert.

## Werk und Wirken

Analog zu ihren Vorbildern zeigen ihre künstlerischen Anfänge naturalistische Züge. Nach und nach näherte sie sich stilistisch dem „herben“, plastisch kompakten Formempfinden des Autodidakten Gerhard Marcks (1889–1981) an, der in seinen Werken eine anti-akademische Haltung aufwies und in den 1920er-Jahren als Lehrer am Staatlichen Bauhaus in Weimar tätig war. Seine formvereinfachende, an eine urtümliche Bildsprache angelehnte Darstellungsweise regte die junge Künstlerin zur Auseinandersetzung mit archaischer und außereuropäischer Plastik, insbesondere der ägyptischen Skulptur, an. Im Laufe ihrer weiteren Entwicklung fand sie den Weg zu einer Form, die die realistisch empfundenen Verhältnisse des Körpers einem streng geometrischen Aufbau unterordnete und den eigentlichen Widerspruch zwischen geometrischem Körperbau und der Körperfunktion dennoch zu einem harmonischen Zusammenklang brachte. Als Materialien wählte sie Bronze, Eisen, gelegentlich auch Holz, Keramik, Gips, aber hauptsächlich (Kunst-)Stein, in den sie mit Vorliebe Gesichter und Gestalten haute. Sie blieb mit Ausnahme von ein paar experimentellen, abstrahierten Arbeiten in ihrem Spätwerk überwiegend der figürlich-gegenständlichen Formensprache verbunden. Ihre Motive sind hauptsächlich Menschen, aber auch deren tierische Weggefährten wurden integriert. Je nach Auftrag griff sie vereinzelt auch biblische Motive auf. Dagegen erhob sie Ereignisse aus ihrem eigenen Leben kaum zum bildwürdigen Thema und verarbeitete sie selten künstlerisch, sodass es nur wenige Ausnahmen gibt, bei denen ein biografischer Bezug herzustellen ist. Die Büste von Louis Braille (1809–1852), des Blindenlehrers und Erfinders des Punktschriftsystems für Sehbeeinträchtigte, ist sicher aufgrund ihrer Autobiografie entstanden.

Im Fortgang ihrer erfolgreich verlaufenden künstlerischen Karriere schuf sie bis in die 1980er-Jahre eine Bandbreite an Einzelfiguren und Figurengruppen, Groß- wie Kleinplastiken, sowohl für den privaten als auch den öffentlichen Raum. Zudem gestaltete sie Reliefs, Medaillen, bekam Aufträge für einige Denk-, Ehren- und Mahnmale sowie Brunnen, entwarf Kunst-am-Bau-Plastiken, schmückte Kirchenbauten mit sakralen Arbeiten und arbeitete durchweg und kontinuierlich an ihren Bildnisbüsten, in denen sie die charakteristischen Züge der Dargestellten einfühlsam herausarbeitete. Darunter auch zahllose Kinderköpfe, die von der Liebe zu den Kleinsten erzählen, deren Identität heute jedoch größtenteils nicht mehr zuzuordnen ist. Im öffentlichen Raum hatte sie mit ihren großformatig ausgeführten Plastiken bleibende Spuren sowohl in ihrer näheren wie fernerer Umgebung hinterlassen. Auf dem Spielplatz in Büsnau erinnert die aus Sandstein gehauene Gruppe eines *Reigen tanzender Kinder* an eine vom Alltagsstress und täglichen Sorgen vergrabene Emotion: die Unbeschwertheit der Kindheit. In der

Vaihinger Ortsmitte sind die *Steinbrecher* und das *Hopfenbrünnele* ganzjährig im Freien anzutreffen. Hier beweist sich die Bildhauerin als Chronistin im dreidimensionalen Medium. Um 1850 gab es in Vaihingen rund 30 Steinbrüche, aus denen die Arbeiter schwere Pflastersteine herausschleppten. Dagegen bestätigt eine am Brunnen angebrachte Plakette, dass das dargestellte Paar, aus einem Biersieder und einer Marktfrau bestehend, eine Auftragsarbeit für die ehemals ortsansässige Brauerei Robert Leicht war, die unter dem Namen *Schwaben Bräu* deutschlandweit bekannt geworden ist. Von den dort ebenfalls anzutreffenden *Marktplatzhockern*, dieser mutigen, um die Hausecke verlaufende Komposition, hat sich ein im Maßstab um ein vielfach verkleinertes Gipsmodell erhalten.

Dass Hanne Schorp-Pflumms Werk über die Region hinaus auf deutschlandweite Anerkennung gestoßen war, ließ ein beeindruckendes *Who is Who* in ihrem Kundenkreis erkennen, etwa die wortwörtlich in ihre Hände gelegten Porträts prominenter Personen und prägender Politiker. Auch namhafte Institutionen, darunter die Deutsche Bundesbank, gehörten zu ihren Auftraggebern. Das von ihr entworfene Konterfei des ersten Bundeskanzlers Konrad Adenauer (1876–1967) zierte die bis zur Einführung des Euro 2001 sich im Umlauf befindenden 2-DM-Münzen. Sie hatte sein Porträt in würdevoller Reliefminiatur gestaltet.

## Bemerkenswertes Beispiel des Bewahrens

Die Bildhauerin Hanne Schorp-Pflumm ist das beste Beispiel für eine willensstarke Persönlichkeit und eine begnadete Künstlerin, der es trotz schwierigster Lebensumstände gelungen war, ihren Beruf frei auszuüben und mit ihrer Kunst nicht alleine ihren Unterhalt zu bestreiten, sondern ihre Mitmenschen generationenübergreifend zu begeistern. 1991 wurde zu Ehren ihres 70. Geburtstages, den sie nicht mehr erlebte, eine Gedächtnisausstellung in der Galerie im Hof im Kloster Maulbronn – ihrem ehemaligen Zufluchtsort – ausgerichtet. Es sollte für die Dauer von drei Jahrzehnten die letzte Präsentation ihrer Werke gewesen sein. Nach der Räumung ihres Büsnauer Wohn- und Atelierhauses wurde der bis dahin verbliebene Nachlass, bestehend aus über 200 Werken, auf dem Dachboden des Vaihinger Bezirksrathauses eingelagert. Das unbetreute künstlerische Vermächtnis und damit einhergehend der Name der Bildhauerin drohten innerhalb dieser langen Zeitspanne ohne Ausstellungen oder Besprechungen in der Presse in Vergessenheit zu geraten. Es bedurfte mehrerer zufälliger Umstände und einiger mitdenkender Menschen, dass ihrem Lebenswerk der Weg zu einer Wiederentdeckung geebnet werden konnte, die ihren bisherigen Höhepunkt in der großen Gruppenschau *Netzwerkerinnen der Moderne – 100 Jahre Frauenkunststudium* in der Städtischen Galerie Böblingen fand. In dieser Ausstellung waren 45 klassische wie gegenwärtige Künstlerinnen vertreten, darunter ein Dutzend Skulpturen von Hanne Schorp-Pflumm.

### Marktplatzhocker (Gipsmodell um 1885)

Archiv: Historisches Vaihingen a.d.F. e.V.  
Foto: Folkmar Schiek



### Arnulf Klett (Gipsmodell um 1974)

Archiv: Historisches Vaihingen a.d.F. e.V.  
Foto: Folkmar Schiek



Als die anstehende Renovierung des Vaihinger Rathauses und damit eine radikale Räumung kurz bevorstand, sprang glücklicherweise der Verein Historisches Vaihingen a.d.F. e.V. ein, um das Worst-Case-Szenario zu verhindern, und bereitete damit auch den Boden für die Vermittlung zu der genannten Ausstellungsbeteiligung. Es wäre ein überaus schmerzlicher Verlust gewesen, wenn das menschenfreundliche Werk von Hanne Schorp-Pflumm mit ihrem Tode begraben und letztendlich aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden wäre.

Dietmar Speidel

## Prof. Sigmunds physiologisches Labor Histologisch-mikroskopische Präparate

### Letzte Lebensjahre in Vaihingen

Mit Franz Sigmund (1877–1940)<sup>68</sup> kam ein in seiner Zeit vielbeachteter Wissenschaftler nach Vaihingen, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte. Um 1937 zog er mit seinem physiologischen Laboratorium von Stuttgart-Degerloch nach Vaihingen in die Bahnhofstraße 15<sup>69</sup> und meldete es Anfang 1938 als Gewerbe an.<sup>70</sup> Im Adressbuch von Vaihingen (1938) wurde Sigmund als Physiologischer Chemiker bezeichnet.<sup>71</sup> Geboren und aufgewachsen ist er im damaligen königlich-kaiserlichen Österreich-Ungarn. In seiner Heimat galt Sigmund als ein bekannter Forscher. Von 1902–1915 war er in Teschen (damals Oberösterreichisch-Schlesien) im königlich-kaiserlichen Albrecht-Gymnasium im Schuldienst.<sup>72</sup> Dort wurde ihm am 20. März 1906 der Professorentitel verliehen.<sup>73</sup>

### Sigmunds histologisches Werk

In seinem *Laboratorium für wissenschaftliche und angewandte Mikroskopie* stellte er nach einer methodischen Auswahl Präparate für Mikroskopie zur Nutzung als Lehrmittel in Unterricht und Studium her.<sup>74</sup> Laut einer Verkaufsliste aus dem Jahr 1931 umfasste das gesamte Programm 550 Präparate, geordnet nach sechs Hauptgebieten: Menschen- und Säugetierkörper (100 Präparate), Niedere Wirbeltiere (50 Präparate), Wirbellose Tiere (100 Präparate), Pathologische Histologie des Men-

schen (100 Präparate), Phanerogamen (100 Präparate) und Kryptogamen (100 Präparate). Diese Hauptgebiete waren in 46 Unterthemen mit jeweils einer Präparaten-Mappe zu 10 beziehungsweise 20 Gläschen aufgeteilt. Als Begleitmaterial erschien zu den Serien ein Heft mit erklärenden wissenschaftlichen Texten und Zeichnungen zu den einzelnen Präparaten. Diese Begleithefte hat Sigmund selbst erstellt.<sup>75</sup> Daher dauerte es ungefähr 6 Jahre an Vorbereitungszeit, bis er um 1909/10 seine erste Serie herausgeben konnte.<sup>76</sup> Erschienen sind die Präparate-Serien und Begleithefte in der Franckh'schen Verlagshandlung in Stuttgart. Dort konnte man sie neben anderer mikrobiologischer Gerätschaft erwerben. Sigmund hatte mit der Franckh'schen Verlagshandlung eine vertragliche Vereinbarung geschlossen.<sup>77</sup> Er war neben anderen mikrobiologischen Wissenschaftlern Mitherausgeber der Monatsschrift *Mikrokosmos*.<sup>78</sup> Einige Artikel in dieser Zeitschrift stammen aus seiner Feder.<sup>79</sup> Anfänglich lösten die Präparate-Serien eine Flut von Bestellungen aus, sodass im *Mikrokosmos* zur Geduld aufgerufen werden musste.<sup>80</sup> Von Fachleuten und Lehrern wurde Sigmunds Arbeit als Höchstleistung anerkannt und weiterempfohlen.<sup>81</sup> Wann Sigmund sein Laboratorium in Teschen, dem heutigen Cesky Tesin in Tsche-



Mikroskopische Original-Präparate, Mikrokosmos Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung (Verkaufsprospekt 1931).

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

chien, gegründet hat, ist nicht bekannt. Sicher ist, dass er diese Arbeiten bis 1915 neben seinem Schuldienst betrieben hat. Nach dem Ersten Weltkrieg verließ er Teschen und zog ca. 1920 mit seinem Laboratorium nach Stuttgart-Degerloch in die Neue Weinsteige 160 um.<sup>82</sup> Zur Vorbereitung seiner Gewebepreparate entwickelte er eine Apparatur zum Auswaschen von Organstücken menschlicher, tierischer und pflanzlicher Körper. Darauf bekam er ab 30. April 1920 ein Patent für den Geltungsbereich des Deutschen Reichs. Diese Apparatur ermöglichte es ihm, die bisher zeitraubende und umständliche Prozedur zur Vorbereitung der Gewebeteile mit besten Ergebnissen in Serie zügig herzustellen.<sup>83</sup> Nicht nur in Deutschland galt

<sup>68</sup> Karlheinz ROSENBAUER, *Mikroskopische Präparate*, GIT Verlag GmbH & Co. KG, Darmstadt 2003, S. 91.

<sup>69</sup> Ebenda S. 91. Heute: Herrenberger Straße.

<sup>70</sup> Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Vaihingen 926/680, Namentliches Verzeichnis der Gewerbetreibenden (Gewerbsteuer-Kataster).

<sup>71</sup> Amtliches Adressbuch für Vaihingen a. d. Fildern mit Ortsteil Rohr, Druck und Verlag Buchdruckerei Karl Scharr, 1938, S.88.

<sup>72</sup> Wie Anm. 68; Jahresberichte über den Zustand des k.u.k. Albrecht-Gymnasiums Teschen, Schuljahre 1902/1903–1914/15.

<sup>73</sup> Erlass des k.u.k. Landesschulrates vom 20.3.1906, in: Jahresbericht über den Zustand des k. u. k. Albrecht-Gymnasiums Teschen im Schuljahre 1905/06, S. 22.

<sup>74</sup> Wie Anm. 68.

<sup>75</sup> Franz SIGMUND, *Mikroskopische Original-Präparate von Professor Dr. Franz Sigmund*, Stuttgart o.J., (IV. 31).

<sup>76</sup> Wie Anm. 68, S. 94.

<sup>77</sup> Ebenda S. 55.

<sup>78</sup> Franz SIGMUND, *Physiologische Histologie des Menschen- und Säugetierkörpers*, Lieferung 8, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1914. Ganzseitige Werbung für den Mikrokosmos.

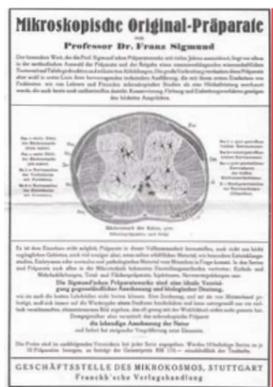
<sup>79</sup> Gesamtregister des Mikrokosmos 1907–2011.

<sup>80</sup> Wie Anm. 68, S. 94.

<sup>81</sup> Wie Anm. 75.

<sup>82</sup> Wie Anm. 68, S. 91.

<sup>83</sup> Reichspatentamt, Patentschrift Nr. 357324, Klasse 42 I, Gruppe 13 (S52928 IX/42 I), ausgegeben am 22. Aug. 1922.



### Mikroskopische Anatomie der Kryptogamen, Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart

Quelle: Gerhard Terstegge, Zauberhafte Mikrowelt (2015)

Sigmund als bedeutender Hersteller von histologischen Präparaten.<sup>84</sup> Da die Mikroskop-Herstellerfirma Zeiss in Jena nie mikroskopische Präparate herstellte, haben ihre weltweiten Geschäftsstellen die Sigmund'schen Präparate angepriesen und zusammen mit ihren Mikroskopen verkauft. Vertrieben wurden die Präparate-Serien samt Begleitmaterial in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache.<sup>85</sup> Doch bereits in den 30er-Jahren flachte die Nachfrage an den Präparaten ab. Als das Lager der Franckh'schen Verlagshandlung gut mit Präparate-Serien von Sigmund bestückt war, führte dies zur Aufkündigung der Verträge mit Sigmund. Wahrscheinlich hätte der Vorrat, wenn nicht der gesamte Bestand an mikroskopischem Material durch Kriegseinwirkung völlig zerstört worden wäre, noch Jahrzehnte ausgereicht.<sup>86</sup> Infolgedessen konnte er sich nun intensiv als medizinischer Haarspezialist betätigen und die Herstellung seiner Haarpräparate, was er bisher nur nebenbei hatte betreiben können, forcieren.

### Haarspezialist Franz Sigmund

Neben der Histologie beschäftigte sich Sigmund bereits seit mehreren Jahren mit dem menschlichen Haarwuchs. Hier sah er wohl die Möglichkeit, ein zweites Standbein für seinen Lebensunterhalt aufzubauen. Sein Wissen auf diesem Gebiet entsprang sicherlich seinem histologischen Arbeiten an Haar und Kopfhaut. In einem Rundfunkvortrag, der im Jahr 1928 über die deutschen Sender ausgestrahlt und der 1937 als 24-seitige Werbeschrift verbreitet wurde, bezeichnete sich Sigmund als Haarspezialist. In der Rundfunkansprache ging er wissenschaftlich ausführlich auf die Themen Haarwuchs, Haarpflege, Haarschwund verschiedener Art und Ursache sowie Haarkuren ein. In seinem physiologischen Laboratorium in Vaihingen empfing er Patienten mit Haarproblemen jeglicher Art. Er bot auch Ferndiagnosen mittels Fragebogen an.

Für die Behandlung von verschiedenen Haarproblemen bzw. vorbeugenden Haarkuren und Kopfhautmassagen hatte er eine ganze Reihe von Haarpflegepräparaten entwickelt. Das Hauptprodukt war das Haarnahrungsmittel *Dakrysol* in verschiedenen Ausführungen sowie *Dakrysol-Seife* (eine überfettete Schwefel-Kolloid-Seife) und *Dakrysol-Creme*. *Leukotrix-Haarwasser* gegen Ergrauen und *Apion-Haarwasser* (Schwefelhaarwasser) gegen fettige Haare.<sup>87</sup> Das Grundelement für die Mixtur *Dakrysol* bildete in Alkohol gelöstes Cholesterin. Dazu kamen in verschiedenen Dosierungen Schwefel und Eiweiß. Für die Marke *Dakrysol* Haarpräparate beantragte Sigmund im September 1927 in den U.S.A. ein Markennamen-Patent, welches ihm im März 1928 vom U.S. Patent Office mit der Serien-Nummer 263973 erteilt wurde.<sup>88</sup> Die Präparate konnten direkt in seinem Labor oder im Fachhandel bezogen werden, dazu gab es in Deutschland mehrere Vertriebsstellen. In seinem

<sup>84</sup> Wie Anm. 68, S. 92.

<sup>85</sup> Ebenda, S. 94 u. 112.

<sup>86</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>87</sup> Franz SIGMUND, Rundfunkvortrag Haarwuchs, Haarpflege, Haarschwund, Haarkuren, Werbeschrift um 1937.

<sup>88</sup> Amtsblatt des Patentamtes der Vereinigten Staaten vom 7. August 1928.

Vortragsheft führte er über fünfzig notariell beglaubigte Referenzschreiben, vorwiegend von Medizinern aus ganz Deutschland und dem benachbarten Ausland, an. Damit wollte sich Sigmund als seriöser Haarspezialist von den anderen Wunderheilern mit ihren Haarwuchsmixturen abheben. Herstellung und Vertrieb hätten sein kleines chemisches Labor in Degerloch überfordert. Deshalb wurde 1932 zur Herstellung der *Dakrysol*-Präparate die Firma *Dakrysol Aktiebolaget* (A.B.) Fabrikation und Handel<sup>89</sup> in Malmö, Schweden, gegründet.<sup>90</sup> Dort wurden in Lizenz die Sigmund'schen Haarmittel *Dakrysol* im großen Stil hergestellt und in ganz Europa vertrieben. Am 13. März 1933 wurde das Markenzeichen mit den beiden anatomischen Köpfen unter der Nummer 41719 in Stockholm in das schwedische Markenzeichen-Register eingetragen. Unter Verwendung dieses eindrücklichen Markenzeichens wurde in Drogerien und Kosmetikgeschäften mit Plakaten und in europäischen illustrierten Zeitschriften mit Anzeigen geworben. Auch auf Messen war *Dakrysol* vertreten. So zum Beispiel 1934 auf der Kosmetikmesse in Hermannstadt Region Siebenbürgen, dem heutigen Sibiu in Rumänien.<sup>91</sup> Herstellung und Vertrieb liefen auch während des Zweiten Weltkriegs weiter.<sup>92</sup> Im schwedischen Industriekalender von 1947 wird die Firma *Dakrysol* in Malmö noch als Produzent des gleichnamigen *Dakrysol* gelistet. Wie lange dort produziert wurde, ist unklar. Doch nach wie vor blühte das Geschäft mit den Wundermitteln gegen Haarausfall – „... weil ich meine Haare behalten will!“

### Sigmunds Nähr-Lecithin

Gleichzeitig mit seinem Wechsel nach Vaihingen richtete Sigmund im Laboratorium zusätzlich die Fabrikation von Lecithin-Nährpastillen ein. Nach Angaben Sigmunds bestand diese körperliche Aufbaunahrung für Nerven, Blut und Drüsen aus reinem Pflanzenlecithin.<sup>93</sup> Das Lecithin wurde aus dem Zellstoff pflanzlicher Samen gewonnen.<sup>94</sup> Auch hier erkennen wir deutlich den Bezug zu seiner histologischen Tätigkeit. In der Innenseite der Arzneischachtel ist zu lesen:

„Das ist das Einzigartige und Unersetzliche am Nährlecithin, daß es nicht nur der wichtigste Bau- und Nährstoff der Körperzellen ist, sondern daß es auch durch seine Gegenwart in der Zellsubstanz deren biologische Leistung erst ermöglicht. Bei reichlicher Zufuhr von Nährlecithin arbeitet jedes Körperorgan besser, ausdauernder und ermüdet nur langsam. Alle Alterserscheinungen werden wesentlich gebessert: *Abspannung, Blutmangel, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, sexuelle Schwäche und Nervenschmerzen* werden durch Nährlecithin rasch und günstig beeinflusst [...].“<sup>95</sup>

<sup>89</sup> Ähnlich der deutschen GmbH.

<sup>90</sup> Projekt Runeberg, virtuelle digitale Bibliothek skandinavischer Schriften an der Linköping Universität, „Schwedischer Industriekalender 1947“, *Dakrysol*.

<sup>91</sup> Nationales Geschichtsmuseum Rumäniens (MNIR). Inventar Nr. 37364, Foto von 1934, Begleittext.

<sup>92</sup> Die Chemische Industrie, 63. Jahrgang Nr. 31, Berlin, 9. August 1940.

<sup>93</sup> Lecithin-Pastillen-Schachtel Dr. Sigmund's Nähr-Lecithin, Schachtelaufdrucke.

<sup>94</sup> Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bibliographisches Institut, Mannheim/Wien/Zürich 1975, Band 15, S.33

<sup>95</sup> Lecithin-Pastillen-Schachtel Dr. Sigmunds Nähr-Lecithin, Schachtelaufdrucke.



Professor Sigmund's DAKRYSol, Haarwas-serflasche.

Archiv: Dietmar Speidel, Aalen

### Dr. Sigmund's Nährlecithin, Pappschachtel.

Archiv: Dietmar  
Speidel, Aalen

Eine Pappschachtel Lecithin-Pastillen enthielt 30 Pastillen und kostete 1,80 Reichsmark. Bei einer empfohlenen Tagesdosis von zwei bis drei Tabletten, wobei eine Tablette 1 Gramm reines Pflanzenlecithin enthielt, reichte die Schachtel zirka einen halben Monat.<sup>96</sup>



Als Sigmund 1940 starb, führte seine Frau das Unternehmen weiter. Nach der Zerstörung des Laboratoriums durch einen Luftangriff 1943 musste sie den Betrieb einstellen.<sup>97</sup> Doch erst am 8. Juni 1951 wurde der Betrieb gewerbsteuerlich abgemeldet mit dem Vermerk: „kein Nachfolger.“<sup>98</sup> Sigmund und sein Wirken gerieten in Vergessenheit.

### Sigmunds Verdienst

Sigmunds Lebenswerk und gleichzeitig größter Verdienst war es, Mikrobiologie durch seine hochwertigen und verständlich erklärten, sinnvoll systematisierten mikroskopischen Präparate einem breiteren Publikum zugänglich zu machen und überhaupt für diesen wissenschaftlichen Bereich und die histologischen Techniken zu begeistern. Viele Lehrmittlräume an Schulen und Universitäten waren mit seinen Präparaten für den Biologieunterricht und das Medizinstudium ausgestattet. Museen, Archive, Naturwissenschaftler und nicht zuletzt das interessierte Publikum hatten damit Zugang zu den histologischen Mikrowelten.<sup>99</sup> Seine heute noch existierenden Präparate sind mit guten Ergebnissen verwendbar.<sup>100</sup> Ein Hinweis dazu, dass das Mikroskopieren auch heute noch ein wichtiges Instrument in der Forschung darstellt, ist die Verleihung des Nobelpreises für Chemie 2014. Den Preis erhielt eine Mikroskopie-Entwicklung, die es ermöglicht, Zellorganellen (kleine Organe einer Zelle) fein aufzulösen und in diese hineinzuschauen.<sup>101</sup>

Vermutlich schlummert in einigen Schulen, in denen die Lehrmittlräume noch nicht vollständig ausgeräumt wurden, heute noch das eine oder andere Sigmund'sche Präparat.

<sup>96</sup> Ebenda.

<sup>97</sup> Wie Anm. 68, S. 92.

<sup>98</sup> Ebenda.

<sup>99</sup> Wie Anm. 75.

<sup>100</sup> Gerhard TERSTEGGE, *Zauberhafte Mikrowelt - Histologische Beispiele aus der Pflanzen- und Tierwelt*, Hachinger Verlagsgesellschaft, Oberhaching 2015, S. 8.

<sup>101</sup> <https://www.spektrum.de/news/nobelpreis-fuer-chemie-2014-geht-an-deutschen-und-zwei-amerikanischen-mikroskopieforscher/1311875> (abg. am 10. Februar 2020).

Folkmar Schiek

### Miszellen

#### Wissenschaftlicher Beirat – Dr. Claudia Löschner in den Beirat berufen

Der Vorstand hat die im Jemen geborene und in der Ortenau aufgewachsene promovierte Literaturwissenschaftlerin Claudia Löschner (geb. 1978) zum 1.6.2020 in den wissenschaftlichen Beirat berufen.

Sie studierte u. a. in Berlin an der Humboldt Universität *Neuere deutsche Literatur und Romanistik* und lehrte als Literaturwissenschaftlerin. Löschner erhielt schließlich ein Stipendium an der Friedrich Schlegel Graduiertenschule für literaturwissenschaftliche Studien an der Freien Universität Berlin und war Visiting Scholar an der Stanford University. Ihre 2013 veröffentlichte Dissertationsschrift handelte von der deutsch-jüdischen Literaturwissenschaftlerin und Philosophin Käte Hamburger (1896–1992), die an der Universität Stuttgart von 1957–1977 eine Professur innehatte. 2013 zog sie nach Stuttgart und war als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Literaturwissenschaft der Universität Stuttgart, am deutschen Literaturarchiv Marbach und am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg tätig. Seit 2017 arbeitet sie selbstständig als Biografin und Freie Rednerin.

„Mich interessieren Menschen, ihre persönlichen Geschichten – und die Geschichten, die sie erzählen.“<sup>102</sup>

#### Landespreis für Heimatforschung Baden-Württemberg 2020

Unser Vorsitzender Folkmar Schiek erhielt für seine Publikation über den Vaihinger Paracelsus-Forscher und Theosophen Conrad Johann Glückselig (1864–1934) den zweiten Preis im Wettbewerb um den Landespreis für Heimatforschung BW 2020. Die Preisverleihung konnte am 13.11.2020 nicht wie geplant im Weißen Saal des Neuen Schlosses in Stuttgart durchgeführt werden. Sie fand auf persönlichem Wege statt.

#### Präsentation unseres Vereins im Rathaus

Unser Verein präsentiert seine Arbeit seit Ende September 2020 auf Anfrage des Bezirksvorstehers Kai Jehle-Mungenast in einer Glasvitrine im 1. Stock unseres Bezirksrathauses. Die Themen werden von Zeit zu Zeit wechseln.

#### Historische Bilddokumentation im Rathaus

In Zusammenarbeit mit dem Bezirksvorsteher Kai Jehle-Mungenast und seinem Stellvertreter Colyn Heinze erarbeiteten unsere Vorstände Angelika Kiefer und Folkmar Schiek ein Konzept zur Bebilderung des Bezirksrathauses. Die Bilderauswahl ist zwischenzeitlich getroffen worden.

<sup>102</sup> <https://claudia-loeschner.com/ueber-mich/ueber/> (abg. am 22.5.2020).



Dr. Claudia Löschner

Foto: spooney.de

## Die Vereinsentwicklung im Überblick

### Mitglied seit

25.01.2020	Helmut Grieb	10.03.2020	Dirk Wolter
15.05.2020	Dr. Claudia Löschner	27.07.2020	Ute Heinle

### Beiräte

Am 16.01.2020 hat der Vorstand Jürgen Sauer für weitere 3 Jahre als politischen Beirat im Amt bestätigt. Wir freuen uns auf eine weiterhin erfolgreiche gemeinsame Arbeit.

### Mitglieder

Zum Ende des Jahres 2020 besteht unser Verein aus 67 Mitgliedern

### Unsere Förderer



[www.lappkabel.de](http://www.lappkabel.de)



[www.modus-vm.de](http://www.modus-vm.de)

Assekuranz Makler GmbH  
Weinmann & Dannecker

... weil Versichern Vertrauenssache ist.



[www.viennahouse.com](http://www.viennahouse.com)



[www.merakles.com](http://www.merakles.com)

Cigarren-Mezger



[cigarren-mezger@t-online.de](mailto:cigarren-mezger@t-online.de)

## Impressum

Unser Vaihingen, Mitteilungen des Vereins „Historisches Vaihingen a.d.F. e. V.“, Heft 6 | 2020. Herausgegeben in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg e. V.

Gefördert durch das Land Baden-Württemberg über das Regierungspräsidium Stuttgart.

### Historisches Vaihingen a.d.F. e. V. (Hg.)

Schießmauerstraße 8,  
70563 Stuttgart

Telefon 0711 78 28 56 60  
Telefax 0711 78 28 56 59  
E-Mail [post@historisches-vaihingen.de](mailto:post@historisches-vaihingen.de)  
Web [www.historisches-vaihingen.de](http://www.historisches-vaihingen.de)

### Redaktion

Christine Bührlen-Grabinger  
Angelika Kiefer  
Mathias Kiefer  
Claudia Löschner  
Brigitte Mögle  
Folkmar Schiek  
Thomas Schuetz

### Konzeption und Gestaltung

modus\_vm GmbH & Co. KG  
Unternehmensberatung für modulares Marketing  
Gartenstraße 47  
70563 Stuttgart

### ISSN

2366-679X

### Auflage 2021

150 Exemplare  
Bezugspreis € 7,50 inkl. gesetzl. MwSt.

© Historisches Vaihingen a.d.F. e. V., Stuttgart-Vaihingen

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt, Nachdruck oder Vervielfältigung auf Papier und elektronischen Datenträgern sowie Einspeisung in Datennetze nur mit Genehmigung des Herausgebers.

[www.historisches-vaihingen.de](http://www.historisches-vaihingen.de)



[www.facebook.com/vaihingenadf](https://www.facebook.com/vaihingenadf)



ISSN 2366-679X  
Bezugspreis € 7,50